

Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung
Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat
Band: 45 (1969-1970)
Heft: 6

Artikel: Israels militärische Lage 1970
Autor: Weisl, Wolfgang v.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-704799>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 01.05.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Marine:

Gesamtstärke 7000 Mann. 36 Schiffe, davon 2 U-Boote, zusätzlich eine kleine Donau-Flotille.

Luftwaffe:

Gesamtstärke 22 000 Mann. 250 Flz, 20 Trs Flz, 40 Helikopter, 1 Fsch Rgt.

Volksmiliz:

Gesamtstärke 165 000 Mann, inkl. Gz Trp.

Deutsche Demokratische Republik

Bevölkerung: 17 200 000. Dienstpflicht: Heer 1½ Jahre, Marine und Luftwaffe 2 Jahre. Gesamtstärke der regulären Streitkräfte: 137 000 Mann.

Nationaleinkommen 1968: 30 Milliarden \$ (geschätzt).

Verteidigungsbudget 1969: 1,873 Milliarden \$.

Heer:

Gesamtstärke 90 000 Mann. 2 Pz Div, 4 mot S Div, 1800 Pz, 850 Gesch.

Marine:

Gesamtstärke 16 000 Mann. 187 Schiffe, einige Helikopter.

Luftwaffe:

Gesamtstärke 31 000 Mann. 270 Flz, 1 Luftverteidigungs-Div mit 9000 Mann (5 Rgt) eingeschlossen, 150 Flab-Gesch, 100 Boden-Luft-Lenk Waffen.

Grenztruppen:

Gesamtstärke 54 000 Mann.

Sicherheitspolizei:

Gesamtstärke 23 000 Mann.

Betriebskampfgruppen:

Gesamtstärke 350 000 Mann.

Polen

Bevölkerung: 32 500 000. Dienstpflicht: Heer 2 Jahre, Marine und Luftwaffe (inkl. Spezialdienste) 3 Jahre, Sicherheits- und Grenztruppen 27 Monate. Gesamtstärke der regulären Streitkräfte: 275 000 Mann.

Nationaleinkommen 1968: 38 Milliarden \$.

Verteidigungsbudget 1969: 2,08 Milliarden \$.

Heer:

Gesamtstärke 185 000 Mann. 5 Pz Div, 8 mot S Div, 1 Fsch Div, 1 Marine-Sturm-Division, 2800 Pz, Boden-Luft-Lenk Waffen.

Marine:

Gesamtstärke 20 000 Mann, 198 Schiffe, davon 5 U-Boote.

Luftwaffe:

Gesamtstärke 70 000 Mann, 750 Flz.

Sicherheits- und Grenztruppen:

Gesamtstärke 35 000 Mann.

Arbeitermiliz:

Gesamtstärke über 100 000 Mann.

Rumänien

Bevölkerung: 20 000 000. Dienstpflicht: Heer 1 Jahr, Marine und Luftwaffe 2 Jahre. Gesamtstärke der regulären Streitkräfte: 193 000 Mann.

Nationaleinkommen 1968: 18,1 Milliarden \$ (geschätzt).

Verteidigungsbudget 1969: 574 Millionen \$.

Heer:

Gesamtstärke 170 000 Mann, 2 Pz Div, 7 mot S Div, 2 Fsch Rgt, einige selbständige Geb Einheiten, 1200 Pz, Boden-Luft-Lenk Waffen.

Marine:

Gesamtstärke 8000 Mann, 58 Schiffe, zusätzlich eine kleine Donau-Flotille.

Luftwaffe:

Gesamtstärke 15 000 Mann, 240 Flz.

Grenztruppen und Milizverbände:

Gesamtstärke 110 000 Mann.

Tschechoslowakei

Bevölkerung: 14 500 000. Dienstpflicht: Heer 2 Jahre, Luftwaffe 3 Jahre. Gesamtstärke der regulären Streitkräfte: 230 000 Mann.

Nationaleinkommen 1968: 26,8 Milliarden \$ (geschätzt).

Verteidigungsbudget 1969: 1,576 Milliarden \$.

Heer:

Gesamtstärke 175 000 Mann, 4 Pz Div, 9 mot S Div, 2 Fsch Brig, 2700 Pz, Boden-Luft-Lenk Waffen.

Luftwaffe:

Gesamtstärke 55 000 Mann, 600 Flz.

Grenztruppen und Verbände der Volksmiliz:

Gesamtstärke über 135 000 Mann.

Ungarn

Bevölkerung: 10 300 000. Dienstpflicht: 3 Jahre. Gesamtstärke der regulären Streitkräfte: 97 000 Mann.

Nationaleinkommen 1968: 12,7 Milliarden \$ (geschätzt).

Verteidigungsbudget 1969: 457 Millionen \$.

Heer:

Gesamtstärke 90 000 Mann, 2 Pz Div, 4 mot S Div, 750 Pz, Boden-Luft-Lenk Waffen.

Marine:

Donau-Flotille mit 25 Booten.

Luftwaffe:

Gesamtstärke 7000 Mann, 140 Flz.

Grenz- und Sicherheitstruppen:

Gesamtstärke 35 000 Mann.

Arbeitermiliz:

Gesamtstärke über 100 000 Mann.

Folge 2 in Nr. 7: Die NATO-Staaten (ohne Frankreich)

Israels militärische Lage 1970

Von Dr. Wolfgang v. Weisl, Gedera (Israel)

Im Atomzeitalter spielt die *Zahl* der verfügbaren Streitkräfte zwar keine solche Rolle mehr wie früher, aber ganz unwichtig ist sie trotzdem nicht. Deshalb mag unser Rundblick mit diesem Faktor beginnen. *Ägypten* hat angekündigt, dass es «500 Millionen ägyptische Pfund» aufwenden will, um eine Armee von 500 000 Mann auf die Beine zu stellen, und «Al Ahram», Nassers Sprachrohr, schrieb sogar, dass bis 1980 *eine Million Mann* unter Waffen stehen soll. *Syriens* Heer wird noch immer auf nur etwa 80 000 Mann geschätzt, das *Jordaniens* auf 60 000 reguläre Soldaten; die *irakische* Expeditions-Division, die den Nordflügel der jordanischen Front besetzt hat, mag zwischen 10 000 und 15 000 Mann zählen, und die *Saudi-Brigade*, die den Südflügel verstärkt, wird

nicht viel über 3000 Streiter aufweisen. Kuwait, Algerien und der Sudan haben bis jetzt zusammen vielleicht 8000 Mann an die Suezfront geschickt, die Hälfte davon algerische Truppen, und es ist durchaus wahrscheinlich, dass diese Detachements in naher Zukunft noch verstärkt werden. Am Suezkanal allein lagern mindestens 100 000 Mann, nach anderen Angaben 150 000. Der Unterschied mag darauf zurückzuführen sein, dass letztere Schätzung offenbar Reserveformationen mitzählt, auch wenn sie ziemlich weit rückwärts stationiert sind.

Schliesslich seien noch die irregulären Formationen der sogenannten «palästinensischen» Terrororganisationen in Rechnung gestellt. Im Libanon lagern vermutlich 4000 Mann; in Syrien und Jordanien dürften je 6000 Feddayun unter Waffen stehen, und am Suezkanal warten vielleicht auch noch 4000 Mann der ehemaligen «Befreiungsarmee», die nunmehr dem Kommando Arafats unterstellt, aber noch nicht nach Jordanien übergeführt sind. Zusammen mag es also heute wohl 20 000 Feddayun in den verschiedenen Lagern geben. Wie viele davon tatsächlich als Kämpfer in Betracht kommen — sei es auch nur, um die ziemlich ungefährliche Aufgabe zu erfüllen, bei Nacht Bazookas oder Katyuschas vom verhältnismässig sicheren Hinterhalt jenseits der Grenze gegen jüdische Dörfer oder Stellungen abzuschliessen — und wie viele lediglich in Guerillakleidung in den arabischen Städten spazieren gehen oder Journalisten herumführen, lässt sich natürlich nicht abschätzen. Ebensovienig kann beurteilt werden, wie viele Verstärkungen nötigenfalls der Irak seiner Expeditionsarmee nachschicken kann.

Nimmt man Nassers Angabe von 500 000 Mann ernst — und sie ist durchaus wahrscheinlich, denn Ägypten zählt ja 33 Millionen Einwohner und kann sich daher eine solche Armee um so eher leisten, als es nach den vielen Kriegsjahren in Palästina und im Jemen schon eine ansehnliche Zahl Reservisten zur Verfügung haben muss —, dann stehen heute rund 680 000 reguläre und irreguläre Streitkräfte gegen Israel mit seinen nur zweieinhalb Millionen Einwohnern. Auf den ersten Blick eine ziemlich unangenehme Übermacht.

Nun lehrt die Erfahrung, dass zwar «viele Hunde des Hasen Tod sind», dass aber noch niemals noch so viele Hasen einen Hund umgebracht haben. Andererseits hat Israel gezeigt, dass es einen ebenso hohen — oder noch höheren — Grad von Bereitschaft erreichen kann wie z. B. die Schweiz. Um bei diesem Beispiel zu bleiben: 1941 hatte die Schweiz 4 100 000 Einwohner und 400 000 Mann unter den Waffen, also rund 10 Prozent. Israel hatte 1967, bei Ausbruch des Krieges, rund 2 360 000 jüdische und 30 000 dienstpflichtige drusische Einwohner und konnte nach Schätzungen neutraler Militärs damals 280 000 Mann mobilisieren, also 12 Prozent der dienstpflichtigen Bevölkerung. Der Unterschied gegenüber der Schweiz: Erstens spielen die etlichen tausend mobilisierten Mädchen immerhin eine Rolle, zweitens werden für technische Aufgaben, Bürodienst und dergleichen auch Nicht-Frontdiensttaugliche zum regulären, jetzt dreijährigen Pflichtdienst einberufen und stehen daher von vornherein für Reservedienst zur Verfügung.

Bis Anfang 1970 ist die jüdische Bevölkerung auf 2 500 000 und die der Drussen auf 40 000 gestiegen. Bei einem Mobilisierungsstand von 12 Prozent würde also die Kriegsstärke Israels schon 300 000 Mann betragen. Nun hat aber das Parlament eine Verlängerung der Reservedienstzeit von 50 auf 55 Jahre beschlossen, wobei allerdings diese ältesten Jahrgänge nur Schutzdienst im Hinterland tun sollen. Dadurch wurden immerhin weitere 5 Jahrgänge für den Frontdienst freigemacht (die von 45 bis 49 Jahren), so dass man nicht fehlgehen wird, wenn man das Kriegspotential Israels 1970 noch höher als auf 12 Prozent, also auf über 300 000 Mann schätzt. Die arabische Übermacht wäre also nur 2:1 — und das ist für Israel etwas durchaus Erträgliches.

Wie sieht es nun an den Fronten selbst aus? Ein britischer Beobachter gab dafür einen brauchbaren Anhaltspunkt. Er schrieb, dass an der (160 km langen) Suezkanalfront «den 100 000 Ägyptern drei israelische Brigaden gegenüberstehen». Das heisst — wenn seine Schätzung richtig ist, was ich persönlich glaube —, dass ein Israeli gegen 12 Ägypter postiert ist und dass dieses

Kräfteverhältnis bisher genügt hat, um den Truppen Nassers das Überschreiten des Kanals zu verwehren.

Die israelischen Truppen sind natürlich nicht etwa längs der ganzen Grenze eingegraben, wie man es sich in Europa manchmal vorstellt. Sie sind in Stärke von einem Zug (oder manchmal noch weniger) in «Mutzawim» (Feldbefestigungen) sowie in etwa Kompaniestärke in «Maosim» (Zentren) an taktisch wichtigen Stellen stationiert. Zwischen diesen Stellungen gibt es oft mehrere Kilometer Zwischenraum, der nicht ständig besetzt ist, sondern nur durch Patrouillen — oft in Jeeps, manchmal mit Panzern — begangen wird. Diese Patrouillen sind in den letzten Wochen drei- oder viermal von Kommandos überfallen worden, die bei Nacht den 100—150 m breiten Kanal in Gummibooten überquert haben; ein Teil der Verluste des «Zahal» an der Kanalfront wurde bei diesen Gelegenheiten verursacht. Dieses Risiko ist der *Nachteile* der israelischen Strategie, die grundsätzlich — auch an der jordanischen und syrischen Front — die vordersten Linien nur sehr schwach besetzt hält. Der *Vorteil* liegt darin, dass die Verluste, vor allem bei schwerem Artilleriebeschuss, sehr niedrig gehalten werden. Wo wenige Besatzungen sind, werden nur wenige getroffen.

Nicht nur Infanterie, auch Artillerie setzen die Israelis sehr sparsam ein. Die Ägypter verfügen an der Front, Flugabwehrgeschütze inbegriffen, sicher über mehr als 1000 Rohre. Eine Zeitlang überschütteten sie die israelische Front mit 10 000 Granaten und mehr pro Tag — in der Hoffnung, die Feldbefestigungen der sogenannten Barlew-Linie zusammenzuschliessen. In der Tat verkündete Nasser höchstpersönlich im Sommer, dass 60 Prozent, später sogar, dass 80 Prozent der Barlew-Linie nicht mehr existieren. In Wirklichkeit waren die russischen Granaten der Ägypter praktisch wirkungslos gegen die erfindungsreichen (und verhältnismässig billigen) israelischen Befestigungssysteme. Die *Verluste* wurden gewöhnlich nur Leuten zugefügt, die ausserhalb der Stellungen von Artilleriefeuer überrascht wurden, und denen, die ihnen Erste Hilfe leisten wollten... Die Israelis beschränkten sich in der Regel darauf, von Fall zu Fall Artillerie und die schweren Panzerkörper an die Front zu holen, aus vorbereiteten Stellungen Antiluftartillerie abzugeben und so rasch wie möglich die Stellung zu wechseln. Auf diese Weise hielten viel weniger Geschütze die ägyptische Feuerübermacht in Schach.

An der jordanischen und syrischen Front war und ist die Gefechtslage insofern anders, als dort auch die Araber nur schwache Detachements in der Feuerlinie halten, hauptsächlich wohl, um den gelegentlichen Kommando-Unternehmungen der El-Fatah-Leute Hilfe zu gewähren. Artillerie spielt auch hier die Hauptrolle.

*

Das ist sozusagen der Bericht über die *statische* Lage — ein Bericht, der schon deshalb nicht überflüssig ist, weil die Meldungen der arabischen Rundfunkstationen nicht nur phantastisch übertreiben, was tatsächlich geschah, sondern sogar Gefechte erfinden, die überhaupt nicht stattgefunden haben. So berichtete z. B. das offiziöse Blatt «Al Ahram» von einem Kommandounternehmen am 13. Dezember, bei dem «über hundert Juden getötet wurden» — wobei nicht nur dieses Unternehmen Produkt orientalistischer Phantasie war, sondern zufällig gerade dieser Tag einer der wenigen war, an denen völlige Ruhe an der Front herrschte und die Israelis weder Tote noch Verwundete hatten.

Aber weder die Bevölkerung noch die Heeresleitung ist mit diesem statischen Zustand zufrieden. Verluste von beinahe einem Toten pro Tag sind zwar an und für sich nicht viel, aber für das kleine Volk, das die 6 Millionen Hitler-Opfer noch nicht verschmerzt hat, viel zu viel. Daher ging «Zahal» dazu über, die ägyptischen Stellungen, vor allem aber die Artillerie-, Radar-, Raketen- und Flugabwehrstellungen, in unausgesetzten Luftangriffen zu bombardieren und nach Möglichkeit die Neuaufstellung solcher Positionen zu verhindern.

Die Russen und die Ägypter hatten seit fast einem Jahr immer wiederholt, dass die ägyptische Luftwaffe nunmehr *stärker* sei als vor dem Junikrieg; Pressemeldungen behaupteten sogar, dass

sie um 50 oder 60 Prozent stärker sei und überdies über modernere Kampfflugzeuge verfüge. Im Sommer waren 200 ägyptische Piloten aus Russland zurückgekehrt, die dort intensiv ausgebildet worden waren. Demgegenüber war Israel durch das Embargo auf die 50 Mirage V bitter gehandicapt; seine früheren Flugzeuge waren veraltet, abgenutzt und nur notdürftig durch Lieferung von Ersatzteilen für die Mirage III instand gehalten. Die Phantoms waren noch nicht da. Inwieweit die Skyhawks den Mig 21 gewachsen sein würden, war unbekannt. Trotzdem griffen Israels Flieger an. Das Ergebnis ist bekannt: Seit Kriegsende wurden genau 60 ägyptische Kampfflieger abgeschossen, gegen Verlust von nur 8 israelischen. Seit November haben die Araber jeden Versuch aufgegeben, sich in der Luft mit den Israelis zu messen.

*

In Israel verfügt — wie in der Schweiz — die Regierung über die Armee. Die Ernennung des Schöpfers der israelischen Luftwaffe, *General Ezer Weizmanns*, zum Minister hat dem Kabinett einen weiteren militärischen Sachverständigen zugeführt. Weizmann wird nun mit Verteidigungsminister Dayan in Fragen der Landesverteidigung zweifellos eng zusammenarbeiten. Auch an den Fronten sind neue Männer an entscheidender Stelle eingesetzt worden. General Gawish, der Sieger im Sechstagekrieg gegen Ägypten, hat nach viereinhalb Jahren Kommando an der Südfrent seinen Platz an den brillanten Divisionär *General Scharon* abgetreten. Der als Panzerführer hervorragend befähigte General Scharon hat seit 1948 in drei Kriegen alle Kommandograde vor dem Feind innegehabt. Er begann seine Laufbahn als Zugführer, befehligte dann eine Kompanie, dann ein Bataillon, dann eine Brigade und 1967 eine Division. Ihm ist zuzutrauen, sagt man in Israel, dass er ganz neue Kampfmethoden gegen Ägypten «erfinden» wird.

An der Nordfront, die Libanon, Syrien und Nordjordan umfasst, kommandiert der Eroberer von Jerusalem, der ehemalige Fallschirmbrigadier *Motta Gur*. Für den Fall, dass von dort die Feddayun ihren Angriff auf Israel versuchen sollten, wird er den Gegenstoss zu führen haben. Das Gelände dort ist besonders schwer und erinnert mit schneebedeckten Höhen bis über 2800 m (die Hochebene des Golan, die jetzt in israelischer Hand ist, liegt 1000 m hoch) an die Schweizer Berglandschaft. Ein Vorstoss in dieses Gebiet wird die Israelis vor neue Aufgaben stellen.

*

In diesem Zusammenhang kann auch erwähnt werden, dass seit 1967 die israelische Kriegsindustrie einen grossen, wenn auch noch immer nicht ausreichenden Aufschwung genommen hat. Ein Beispiel genüge. Die Flugzeugindustrie Israels hatte vor dem Junikrieg etwa 3500 Angestellte, jetzt sind es 10 000. Ähnlich entwickelten sich die elektronische, die Metall- und die Maschinenindustrie.

Trotzdem ist das junge Land aber noch immer weitgehend auf Lieferungen aus dem Ausland angewiesen. Es hat zwar vor kurzem das erste in Israel geplante und gebaute Verkehrsflugzeug in Dienst gestellt — für 20 Passagiere und für kurze Strecken, aber auch mit kurzer Start- und Landebahn. Doch Phantoms, Skyhawks oder Mirages muss es im Ausland kaufen. Israel hat gezeigt, dass es ausgediente Centurion-Panzer umbauen und sozusagen auf neu frisieren kann — aber Panzer, die den neuesten russischen Modellen gleichwertig wären, kann es nicht konstruieren. So geht die Liste weiter; die Notwendigkeit, Waffen, Schiffe und Flugzeuge im Ausland anzuschaffen, bleibt bestehen, und damit die Abhängigkeit von zwei Faktoren: erstens von der Bereitwilligkeit fremder Staaten, Israel Waffen zu verkaufen, und zweitens von der Möglichkeit, für diese Waffen mit harter Währung zu bezahlen. Nach dem Junikrieg betrug der Devisenvorrat Israels etwas über 900 Millionen Dollar. Anfang 1970 ist er auf rund 400 Millionen Dollar zusammengeschmolzen — und das ist eine ernste Gefahr.

Die arabischen Staaten erhalten ihre Waffen von den kommunistischen Ländern zum Teil ganz umsonst, wie Präsident Nasser

wiederholt seinen Mitbürgern erzählt hat, teils zu billigen Preisen und zu langfristigen Krediten, die in Warenlieferungen getilgt werden. Israel musste bisher bar bezahlen — bat aber jetzt Nixon um einen Kredit für die nächsten Jahre, dazu bestimmt, die in den USA getätigten Käufe von Flugzeugen und Waffen zu decken. Bisher wird diese Bitte «ernsthaft geprüft» ...

Ägypten, Jordanien und die Guerilla-Verbände werden, so meldet Kuwait, im Jahre 1970 insgesamt 450 Millionen Dollar als Kriegsbeitrag erhalten. Nun bekommt zwar auch Israel Geld aus dem Ausland: Die Juden der freien Welt spenden Jahr um Jahr ganz erhebliche Summen, die Jewish Agency rechnet für das nächste Jahr mit 350 Millionen Dollar Einnahmen, und ausserdem gibt es immer noch etliche Millionen mehr, die von individuellen Spendern für Universitätsinstitute, Spitäler, Museen, Schulen und dergleichen gegeben werden. Aber alle diese Spenden dienen, im Gegensatz zu den arabischen Subventionen, nicht für militärische Zwecke. Sie sind im Gegenteil für ganz bestimmte humanitäre Aufgaben reserviert. So ist das Paradox zu erklären, dass Israel mitten im Krieg, im Kampf um seine Existenz gegen den unendlich überlegenen Feind imstande ist, Jahr um Jahr Zehntausende neuer Einwanderer, von denen die meisten ohne Kapital, sehr viele sogar völlig mittellos ins Land kommen, nicht nur unterzubringen, sondern fast sofort in den Arbeitsprozess einzugliedern, während die schwerreichen Ölstaaten von Algerien bis zum Persischen Golf nichts, aber auch gar nichts tun konnten, um ihre palästinensischen Stammesgenossen aus den Barackenlagern zu erlösen, in denen sie die Flüchtlingskommission der UNO, die UNWRA, seit 1949 ernährt, kleidet, beherbergt und erzieht.




**KANTONALBANK
VON BERN**

Bern Bundesplatz - 46 Niederlassungen

Die neue sowjetische Seestrategie und die Sowjetflotte im Mittelmeer

Von Dr. Peter Gosztony, Bern

In den 22 Jahren der Existenz Israels hat dieses Land, das bei seiner Gründung nur 650 000 Juden zählte, 1 200 000 jüdische Flüchtlinge aufgenommen, davon die Hälfte aus den arabischen Ländern. Diese Flüchtlinge von gestern sind die Armee Israels von heute. Die 100 Millionen Einwohner der 14 Staaten der Arabischen Liga haben die (1948 etwa 450 000 Seelen zählenden) Flüchtlinge in ihren Lagern festgehalten, ihnen in manchen Ländern (z. B. im Libanon) praktisch verboten zu arbeiten — und aus den Kindern dieser Flüchtlinge rekrutiert sich heute die Guerilla-Front.

Unterdessen geht die jüdische Einwanderung aber weiter: 1968 waren es 31 000, 1969 40 000, und für 1970 sind 60 000 angesagt. Die Einwanderer unter 28 Jahren sind sofort militärdienstpflichtig, und so ist auch das ein — wenn auch nur kleiner — Faktor in der militärischen Lage Israels Anno 1970.

Der Zugang zum Mittelmeer war schon immer ein Ziel der russischen Aussenpolitik gewesen. Von dem Zaren Peter der Grosse bis zu den heutigen Herren des Kremls kann man diese Linie in der Aussenpolitik verfolgen. In den vergangenen drei Jahrhunderten versuchten die Russen öfters, ihre Macht auf das Mittelmeer auszudehnen bzw. mit ihrer Flotte wenigstens einen ständigen Durchgang durch den Bosphorus zu sichern. Diese Bestrebungen waren auch von handelspolitischen Interessen getragen: Russland benötigte auch im Süden des Reiches einen Weg zum eisfreien Meer. Doch was die Soldaten der zaristischen russischen Armeen nicht erreichen konnten, wurde — wenigstens teilweise und auf Zeit bestimmt — durch die Diplomaten erreicht. In verschiedenen Verträgen gelang es den Russen, zwischen 1774 und 1936 ein durch diverse Klauseln eingegrenztes Durchfahrtsrecht für ihre Schiffe in die Meerengen zu sichern, mit dem sie sich mehr oder weniger abfanden, wenn auch nicht zufriedengestellt waren.

Der Grund lag bei dem in der stalinistischen Zeit vernachlässigten Flottenaufbau-Programm der Sowjetunion. Als W. I. Lenin am 21. Januar 1918 das Dekret «Über den Aufbau der Roten Arbeiter- und Bauern-Flotte» unterschrieb, konnte er sich nur auf die kärglichen Reste der einstigen Zarenflotte stützen. Diese Flotte wurde zwischen 1904 und 1917 mehrmals von äusseren und inneren Ereignissen fast zugrunde gerichtet. Bei Tschusima, im russisch-japanischen Krieg, erlitt sie eine entscheidende Niederlage durch die aufstrebende Flotte des japanischen Kaisers; im selben Jahr 1905 untergruben die verschiedenen Matrosen-Revolten Moral und Disziplin, und im Ersten Weltkrieg wurden die russischen Schiffe zwischen 1914 und 1917 durch die deutsche, bulgarische und türkische Flotte hart in Bedrängnis gebracht. Die Revolution im Jahre 1917 beraubte die russischen Schiffe ihrer Offiziere, die entweder getötet wurden oder sich auf die Seite der Gegenrevolutionäre stellten.

In den ersten beiden Fünfjahresplänen der Sowjetunion (1929 bis 1937) begann die Neuausrüstung der nunmehr Roten Flotte mit eigenen Torpedobooten, Zerstörern, U-Booten und Kreuzern (der

Spannungsraum Mittelmeer

Zumindest seit der Suezkrise 1956 ist das Mittelmeer zum Spannungsraum zwischen den Seestreitkräften der Roten (sowjetischen) Marine und der amerikanischen Navy geworden. Zwei langjährige und ausgewiesene Mitarbeiter befassen sich nachfolgend mit dem Spannungsraum Mittelmeer: Dr. Peter Gosztony zeichnet uns ein ausführliches Bild über die Entwicklung der Roten Marine, und Lt Jürg Kürsener, der die im Mittelmeer operierende 6. US-Flotte aus eigener Anschauung kennt (wir haben schon wiederholt über diesen Flottenverband berichtet), verfasste einen interessanten Report über den Flugzeugträger «USS Saratoga».

Redaktion

Aus «Österreichische Militärische Zeitschrift» (Wien) Nr. 2/1968

